

Geschlechterforschung und „Körperbilder“

Auftakt im neuen Zentrum FraGes

Am 25. Oktober 2001 fand im Alten Senatsaal die feierliche Auftaktveranstaltung des Leipziger Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung (FraGes) statt. Die Direktorin, Frau Professor Dorothee Alfermann, konnte zu der Veranstaltung rund hundert Gäste begrüßen, die von innerhalb und außerhalb der Universität Leipzig kamen.

Die Sächsische Staatsministerin für die Gleichstellung von Frau und Mann, Frau Christine Weber, begrüßte in ihrem Grußwort die Gründung eines solchen Zentrums an einer so großen Universität, zumal es in Sachsen im Vergleich mit anderen Bundesländern einen Mangel an Einrichtungen zur Geschlechterforschung gebe. Da an der Leipziger Universität in der Mehrzahl der Fakultäten schon seit Jahren intensiv zu Themen der Frauen- und Geschlechterforschung gearbeitet werde, sei es an der Zeit gewesen, diese Aktivitäten nun durch ein solches Zentrum zu bündeln. Zum anderen hob sie den Bedarf der Politik an Forschungsvorlauf hervor, der angesichts der anstehenden Umsetzung von Gender Mainstreaming in Deutschland und Sachsen umso dringender bestehe. Um jede politische Entscheidung und Maßnahme im Vorfeld und in der Evaluierung auf ihre Auswirkungen auf Frauen und Männer hin zu überprüfen, bedürfe es einer großen Menge an Informationen zum Geschlechterverhältnis. Frau Ministerin Weber dankte der Gleichstellungsbeauftragten der Universität, Frau Professor Ilse Nagelschmidt, für die Initiierung der Bemühungen um die Gründung des FraGes und für ihr jahrelanges Engagement.

Frau Professor Britta Schinzel vom Institut für Informatik und Gesellschaft der Universität Freiburg hielt den Festvortrag über „Medizintechnische Körperbilder. Ein Beispiel für Gender Studies in den Naturwissenschaften.“ Für all diejenigen, die sich gewundert haben mögen, was denn nun Gender Studies ausgerechnet in den Naturwissenschaften zu suchen haben, führte Frau Professor Schinzel eingangs aus, dass

gesellschaftliche Abläufe nicht mehr ohne Berührung mit Naturwissenschaften und Technik zu denken seien. Gesellschaftliche Abläufe bedeuteten jedoch immer auch Geschlechterverhältnisse. Für die Naturwissenschaften, Mathematik und Technik sei dabei zweierlei zu bedenken. Auf der einen Seite führe der Objektivitätsanspruch dieser Fächer dazu, dass sie sich als hermetischer und ahistorischer begriffen als geistes- und gesellschaftswissenschaftliche Fächer. Es falle ihnen daher schwer, epistemologische und historische Relativierungen und Kritik – wie sie sich aus der Geschlechterforschung ergeben – zu integrieren. Geschlechterrelationen hätten jedoch immer Auswirkungen auf das Selbstbild, auf das Erkenntnisinteresse und auf die inhaltliche und methodische Entwicklung der Forschenden. Nicht zuletzt bedinge dies auch Wissenschaftskulturen und damit fachspezifische Ein- und Ausschlussmechanismen für Frauen. Damit hänge auf der anderen Seite der geringe Anteil von Frauen in naturwissenschaftlich-technischen Fachrichtungen zusammen. Dies habe wiederum Auswirkungen auf Forschungsprozesse und Fachkulturen und bedinge auch methodische und inhaltliche Androzentrismen, die sich zum Schaden der Wissenschaft und – vermittelt über die Wissenschaft – auch der Gesellschaft auswirkten.

Als Beispiel für diese Zusammenhänge schilderte Frau Professor Schinzel im Folgenden aktuelle epistemische Veränderungen durch die Informatisierung in der Biomedizin. Bildgebende Verfahren erlaubten hier zuvor nicht möglich gewesene Körperbilder, die neue Informationen verbildlichten. Diese Verbildlichungen seien jedoch noch weniger als Fotografien reine Abbilder des Körpers oder seines Inneren, sondern Konstrukte, welche gleichzeitig auch neue Bedeutungen erzeugten. Mit computergraphischen Methoden, durch die Medizin und Biologie in zunehmendem Maße für Repräsentation und Diagnose zum Einsatz gebracht, schoben sich verschiedene – physikalische, mathematische und informatische – Medien zwischen den realen Körper und sein Abbild. Auf diesem Wege könnten jedoch Probleme entstehen: bei Messungen,



Ministerin Christine Weber (l.) und FraGes-Direktorin Dorothee Alfermann.

bei der physiologischen Interpretation des Gemessenen, bei der Bildverarbeitung, bei der Zuordnung von Dargestelltem und Vorhandenem; und damit eben auch wissenschaftstheoretische und epistemologische Probleme. Theorie und Verfahren zeigten jedoch in der Praxis eine normative Wirkung, etwa in Bezug auf Definitionen von Gesundheit und Krankheit. Für medizintechnische Körperbilder bedeute das unter anderem, dass diese selten unter geschlechtsspezifischen Gesichtspunkten hinterfragt würden – und nach wie vor Frauen lediglich mit den von den als Normalmaß zugrunde gelegten Männerbildern abweichenden Merkmalen zur Darstellung gelangten. Das Risiko einer weiteren männlichen Prägung von Normalität und Maßstab liege zudem in dem Umstand begründet, dass diese hoch entwickelte Technik nur von Spezialistinnen und Spezialisten verstanden bzw. angewendet oder gar hinterfragt werden könne: Die dahinter stehenden Geschlechterhierarchien und -vorstellungen seien für Außenstehende kaum noch nachvollziehbar.

Die Auftaktveranstaltung wurde musikalisch bereichert durch Professor Adam Jones vom Institut für Afrikanistik (Violoncello) und Frau Professor Mariko Mitsuyu (Klavier) von der Leipziger Hochschule für Musik und Theater.

Melani Schröter